

Entwicklungszusammenarbeit

*Hans Jochen Diesfeld, Univ.-Prof., Dr.med.**

Nach drei Jahrzehnten Entwicklungszusammenarbeit müssen sich die Akteure auf dem reichen Quadranten des Globus fragen, was diese denn den Entwicklungsländern gebracht hat. Aber auch die Entwicklungsländer müssen sich fragen, ob sie alles getan haben, um diese Bemühungen zum Nutzen der eigenen Bevölkerung umzusetzen. Auf beiden Seiten ist eine kritische Bestandsaufnahme dringend angezeigt.

Diese Fragen wurden akut nach dem „11. September 2001“, der wie ein Menetekel die gesamte „Nord-Süd“- und „Reich-Arm“-Problematik sowie die internationale Globalisierungsdebatte in ein grelles Licht rückte.

Das Ende des „kalten Krieges“ hatte die Erweiterung der Entwicklungszusammenarbeit um die Ost-West-Dimension gebracht, allerdings zu Lasten der Nord-Süd-Zusammenarbeit. Auch die Hoffnung auf eine „Friedensdividende“ mit dieser „Zeitenwende“ hat sich nicht erfüllt. Die politischen Stellvertreterkriege wurden durch ökonomisch motivierte ersetzt. Entwicklungsländer bekämpfen sich gegenseitig und Bürgerkriege machen 30 Jahre Entwicklung zunichte. Der Waffenhandel blüht mehr denn je. Die Zahl der zivilen Opfer steigt immer mehr.

Es wurde wieder einmal und zwar schlagartig klar, dass Entwicklungszusammenarbeit nicht in Isolation betrachtet und praktiziert werden kann.

Wie viele andere globale Probleme, z. B. Klima, Umwelt oder die „terms of trade“, so wird auch Entwicklungszusammenarbeit auf höchster Ebene diskutiert. Entwicklungszusammenarbeit wird als Instrument der Armutsbekämpfung und als politisch stabilisierender Faktor zur Integration der Entwicklungsländer in die Weltwirtschaft betrachtet.

Gemessen an diesen hohen Ansprüchen sind die Mittel der Umsetzung jedoch minimal. Der Rückgang des Volumens der Entwicklungszusammenarbeit als Anteil am Bruttosozialprodukt der Geberländer ist nur ein Indikator hierfür. Dies wird mit der schlechten Weltwirtschaftslage und den rückläufigen nationalen Wirtschaftsdaten begründet, was vielleicht auch Ergebnis einer verfehlten globalen Wirtschaftspolitik ist – ein *circulus vitiosus*.

Es sind darüber hinaus auch die international diskutierten entwicklungspolitischen Konzepte, die in ihrer Wirksamkeit in Frage zu stellen sind.

Auch die Auswirkung der „Globalisierung“ – sprich „Amerikanisierung“ - der Weltwirtschaft auf die Entwicklungsländer und die Entwicklungszusammenarbeit wird nie ernsthaft diskutiert. Es wird immer davon ausgegangen, dass die Globalisierung der Integration der Entwicklungsländer dient, von „Kollateralschäden“ abgesehen. Sicher gibt es Vor- und Nachteile für die Entwicklungsländer. Im Gesundheitswesen sind diese gut erkennbar. Aber die Ungleichheit der Partner kann nicht wediskutiert werden.

Was aber in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen wird, sind die Stimmen der Entwicklungsländer selbst. In wie weit diese wirklich auf den internationalen Foren vernommen und ernst genommen werden, wird in der Öffentlichkeit kaum deutlich, zumal diese sich für Entwicklungspolitik ohnehin nicht sehr, und wenn, mit negativem Vorzeichen, interessiert. Man hätte erwarten können, dass der „11. September“ aufrüttelt. Ob dies mit diesem furchtbaren Attentat tatsächlich beabsichtigt war, sei dahin gestellt. Es ist aber von zahlreichen Kommentatoren aus Industrie- wie auch aus Entwicklungsländern sehr wohl als ein „Aufschrei der Gedeimütigten“

interpretiert worden. Dies hätte inzwischen Anlass sein können, erneut über ein globales entwicklungspolitisches Konzept nachzudenken, anstatt sich nur auf Terroristenjagd zu konzentrieren.

Dieser Aktionismus lenkt nur ab vom eigentlichen Problem sowie von den vielen anderen Krisenherden ähnlichen Ursprungs, von der Tatsache, dass in vielen Entwicklungsländern Diktaturen, „unheilige Allianzen“ und ausbeuterische Oligarchien herrschen, mit denen sich trefflich Handel betreiben lässt.

Das hoffnungsträchtige Wort „good governance“ als Grundlage einer Zusammenarbeit steht verlassen im Raum.

Dreißig Jahre Entwicklungszusammenarbeit, so löblich und engagiert von Vielen gedacht und praktiziert, von der „großen Politik“ aber immer noch viel zu wenig ernst genommen, steht in politischer Isolation, oft wie ein „Feigenblatt“ vor „höheren“ Interessen. Sie ergeben letztlich eine deprimierende Bilanz, die weniger der Entwicklungszusammenarbeit im Detail, als vielmehr den Rahmenbedingungen anzulasten ist.

Während die Politiker unter dem Druck der aktuellen Ereignisse hehre Worte finden, wird z. B. auf der Ebene der Europäischen Kommission mit Billigung des Europäischen Parlaments ein seit 1984 erfolgreich praktiziertes Partnerschaftsprogramm (INCO-DEV und seine Vorläufer) zur Forschungsförderung in Entwicklungsländern und zum intellektuellen „capacity building“ zu Gunsten eurozentrischer Interessen gekippt. Hierdurch wird europäische Forschungskoooperation mit Entwicklungsländern und jahrelang mühsam aufgebaute Forschungskapazität in Entwicklungsländern in den Bereichen Landwirtschaft, Ernährung, Ökologie, Gesundheit ausgehungert (siehe „Does Brussels listen? European Health Systems Research in Developing Countries at the Edge of Extinction“, Editorial, Int. Journal of Tropical Medicine and International Health, 2002, im Druck).

Diese wenig ermutigende globale Bilanz der Entwicklungszusammenarbeit und ihrer Rahmenbedingungen überschattet die positiven Erfahrungen aus zahlreichen Projekten und Programmen der Entwicklungszusammenarbeit, etwa im Gesundheitsbereich. Aber auch hier ist die kritische Frage die der Nachhaltigkeit. Können die durchaus oft guten, partnerschaftlich aufgebauten und mittelfristig erfolgreichen Projekte in langfristige, selbsttragende Programme überführt werden?

Ein wesentlicher Schlüssel zur Lösung dieses Problems ist die Aus- und Weiterbildung von Fach- und Führungskräften auf beiden Seiten der Entwicklungszusammenarbeit, „Capacity Building“, „Human Resource Development“, im weitesten Sinn des Wortes, wo all diese Fragen und Erfahrungen, positive wie kritische, zusammengetragen und in Ausbildungsinhalte umgesetzt werden. Nur auf diese Weise kann die Effektivität und Effizienz der Entwicklungszusammenarbeit langfristig verbessert werden. Diese Komponente der Entwicklungszusammenarbeit ist vielleicht die bisher nachhaltigste von allen.

Was international auf diesem Gebiet des Gesundheitswesens angeboten wird, wird in diesem Kurskatalog „medicine & health“ vorgestellt und liefert eine einmalige, inzwischen unverzichtbare Orientierungshilfe. Nur der Insider kann ermessen, welche Mühe und welches Stehvermögen erforderlich ist, diesen Katalog seit nunmehr 11 Jahren auf dem Laufenden zu halten.

Dem Kurskatalog sei eine möglichst weite Verbreitung, auch in die Partnerländer der Entwicklungszusammenarbeit, gewünscht. Im Namen aller Nutzer sei den Herausgebern an dieser Stelle der aufrichtige Dank ausgesprochen.

** Diesfeld Hans Jochen, Univ.-Prof., Dr. med.
Emeritus Ordinarius für Tropenhygiene und öffentliches Gesundheitswesen der Universität
Heidelberg, Deutschland*